

deren Südafrikanern ist die Übernahme von Verantwortung für die Umwelt eher von nachrangiger Bedeutung, zumal die Preise für Benzin, Wasser und Gas erschwinglich sind und nicht zu sparsamen Umgang zwingen.

Die Fußball-WM könnte dem Umweltbewusstsein in Südafrika und darüber hinaus in den Ländern der Region einen wichtigen Schub geben. Entsprechend der „German Green Goal Initiative“ besteht die Absicht,

die erste WM auf dem afrikanischen Kontinent „grün“ zu gestalten. Unter dem Arbeitstitel „Greening 2010“ finden derzeit Planungen statt, die die umweltpolitischen Vorgaben der FIFA noch übertreffen sollen. Südafrika erhofft sich davon nicht nur gesteigerte internationale Anerkennung als „Sustainable Developing Country“. Beabsichtigt ist auch, neue Marktchancen mit umweltfreundlichen Technologien auf internationaler Ebene zu erschließen.

## NAMIBIA: KLIMAWANDEL BEDROHT SENSIBLES ÖKOSYSTEM DES WÜSTENSTAATS

*Anton Bösl*

Afrika mit seinen mehr als 700 Millionen Menschen erlebt die Auswirkungen des derzeitigen Klimawandels in massiver Weise, ohne diesen durch seinen Energieverbrauch und seinen verhältnismäßig geringen Ausstoß an CO<sub>2</sub> in dieser Form zu verursachen. Zwar wurden Hitze und Dürre, Fluten und Wirbelstürme seit jeher quasi als natürliche Erscheinungen in vielen afrikanischen Ländern wahrgenommen. Seit einigen Jahren vermehren und intensivieren sich aber die Klimakatastrophen mit immer verheerenden Folgen. Durch Klimaveränderungen hervorgerufene Dürren oder Überflutungen zerstören das Leben von Menschen und Tieren, vernichten Anbauflächen, Ernten und damit die Lebensgrundlagen, zerstören wichtige Infrastruktur (Straßen und Wege, Energieversorgung) und oft mühsam erarbeitete Entwicklungsfortschritte. Die zunehmende Desertifikation großer Gebiete in Afrika, die vor allem (aber nicht nur) durch die Klimaveränderung hervorgerufen wird, die Ausweitung bestehender und das Entstehen neuer Wüstenregionen vernichtet landwirtschaftliche Anbauflächen und Weidegebiete, führt zu Konflikten um die natürlichen Ressourcen von Land und Wasser. Derzeit hat ohnehin nur etwa die Hälfte der Menschen in Afrika Zugang zu sauberem Trinkwasser, mit verheerenden Auswirkungen auf deren Gesundheit und Lebensbedingungen.

Afrikanische Länder haben kaum die Mittel, um diese Folgen zu bewältigen und sind nach klimabedingten Katastrophen stark auf rasche Nothilfe von außen abhängig. Für präventive Maßnahmen stehen kaum finanziellen Mittel zur Verfügung, nicht selten fehlt die Einsicht in die Notwendigkeit, hier zu investieren.

Gerade das südliche Afrika gilt als eine der am stärksten vom Klimawandel betroffenen Regionen der Welt. Zwar verdankt Namibia seine einzigartige Schönheit wie die älteste Wüste der Welt, die Namib, jenen Klimaveränderungen, die vor mehreren Millionen Jahren stattgefunden haben. Auch gilt Namibia für Forscher verschiedener Disziplinen als besonders gutes Beispiel, wie jene urzeitlichen Klimaveränderungen gerade die geologischen Bedingungen der Erde verändert haben. Darüber hinaus können für Namibia extreme klimatische Unterschiede zwischen einerseits der Atlantikküste, an der der Benguelastrom kaltes Wasser aus der Antarktis nach Norden trägt und zu kühlem und oft sehr nebligem Wetter führt und andererseits dem von Wüsten und extremen Temperaturen gekennzeichneten Landesinneren festgestellt werden.

Unter diesen natürlichen klimatischen bzw. klimabedingten Gegebenheiten sowie wegen regelmäßig ausbleibender Regenzeiten hat sich ein sehr fragiles Ökosystem entwickelt, das Namibia stark anfällig für die Auswirkungen des Klimawandels macht. So fällt in Namibia insgesamt sehr wenig Regen und dieser auch noch sehr ungleich verteilt. Auch ist die Verdunstungsrate so hoch, dass nur ein Prozent des Regens ins Grundwasser gelangt. Die zunehmende Erwärmung und eine nur geringfügige Steigerung der Verdunstungsrate um 5 Prozent – Namibia hat in den letzten Jahren seine höchsten Temperaturen seit Beginn der Aufzeichnungen gemessen – führte und führt zum Verschwinden von ca. 30 Prozent der Tier- und Pflanzenarten.

Hinzu kommt, dass ein Großteil der Bevölkerung in jenen Sektoren tätig ist, der vom Klimawandel besonders betroffen ist: Rund zwei Drittel aller Beschäftigten arbeiten in der Landwirtschaft. 75 Prozent des Landes werden als Weidefläche genutzt, der durch die Klimaveränderung bedingte Verlust an Vieh und Getreideerträgen führt zu Lebensmittelknappheit. Der kalte Benguelastrom hatte bisher zu einem großen Reichtum an Fischarten und deren Vorkommen vor der Küste Namibias geführt. Die zunehmende Erwärmung des Meeres – der Bericht der namibischen Regierung an das UNFCCC geht von 2–6 Grad bis zum Jahr 2100 aus – führt bereits zu zunehmender Algenbildung und geringerem Sauerstoffgehalt des Wassers, zu Artensterben, weniger Fischreichtum und damit einer starken Dezimierung der an der Küste brütenden und von Fischen lebenden Robben und Zugvögel. Die 2005 vom „Namibia Climate Change Programme“ veröffentlichten Zahlen gehen ferner von einer Erhöhung des Meeresspiegels um ca. 30 cm bis 2100 aus, was zur schleichenden Zerstörung der Infrastruktur der Küstenstädte und zum Eindringen von Salzwasser in die unterirdischen Süßwasserbecken führt. Für den Tourismus wichtige Küstenstädte wie Swakopmund und der für die Wirtschaft elementare Hafen in Walvis Bay wären empfindlich in Mitleidenschaft gezogen. Neben der Küste gilt das sogenannte „Sperrgebiet“ im Süden Namibias, wo auf einem für die Öffentlichkeit abgesperrten riesigen Areal Gold und Diamanten abgebaut werden, als ein Ort mit großer Biodiversität, der die Auswirkungen des Klimawandels besonders spüren wird.

Das aride Klima, immer wieder auftretende Dürreperioden und die zunehmende Wüstenbildung sowie das fragile Ökosystem Namibias und die große Abhängigkeit der Wirtschaft von den natürlichen und klimatischen Gegebenheiten haben zwar zu einem hohen Maß an Sensibilität über das Klima und seine Veränderungen bei den unmittelbar betroffenen, davon direkt abhängigen Menschen und zuständigen Regierungsstellen geführt. Für den zuständigen Umweltminister stellen der Klimawandel und seine Kosten sogar den signifikantesten und kostspieligsten Faktor dar für die Entwicklung des Landes. Die Regierung Namibias hat 1997 die „Internationale Konvention über Biologische Diversität“ ratifiziert und unterhält zahlreiche Naturschutzgebiete. Darüber hinaus setzt sie stark auf erneuerbare Energien und hat deshalb eine „National Renewable Energy Policy“ und eine „Green Energy Policy“ verabschiedet sowie eine entsprechende Kommunikationsinitiative gestartet. Die Solarindustrie Namibias erfreut sich inzwischen guter Zuwachsraten und positiver, wenn auch nur sporadischer Berichterstattung. Aber paradoxerweise geht mit der großen Sensibilität betroffener Kreise ein hohes Maß an Unwissenheit in der breiten Bevölkerung einher. Deshalb



*Das fragile Ökosystem der Namib-Wüste ist stark anfällig für die Auswirkungen des Klimawandels.*

sah sich das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) gezwungen, eine Aufklärungsinitiative über die Ursachen und Auswirkungen der Klimaveränderungen in Namibia durchzuführen.

Die Medien Namibias tragen durch ihre Berichte über klimarelevante Themen zwar auch zu Information und Wissensvermittlung bei, jedoch nicht kontinuierlich, sondern nur erratisch und abhängig von Klimakatastrophen oder größeren internationalen Vorkommnissen, die sich dem Sujet widmen. Nur am Rande wird über die Berichte der namibischen Regierung diskutiert, die – als Unterzeichner des Kyoto-Abkommens von 1995 – regelmäßig über CO<sub>2</sub>-Emission und Klimaveränderungen vorgelegt werden müssen. Expertengespräche und ähnliche Foren, die auch und gerade von den zuständigen Ministerien veranstaltet werden, finden indes kaum Widerhall in den Medien. Der Bericht des britischen Ökonomen Sir Nicholas Stern hat weder in der deutschsprachigen Tageszeitung Namibias, die aufgrund der Leserschaft häufig über Debatten aus Deutschland berichtet, noch in anderen Medien Namibias Widerhall gefunden. Lediglich der IPCC-Bericht wurde in fast allen Medien des Landes aufgegriffen und in einigen Leserbriefen thematisiert. Von einem breiten Medienecho zum Thema Klimaveränderung kann indes nicht gesprochen werden, auch wenn seit Anfang dieses Jahres – einem globalen Trend folgend – verstärkt über den Klimawandel berichtet wird.